

\*süddeutsche Zeitung\*, 26./27.9.1992

# Die Stimmen aus Lianosowo

Das dritte „sprechende Archiv“ der inoffiziellen Moskauer Kultur

GÜNTER HIRT / SASCHA WONDERS (Hrsg.): *Lianosowo. Gedichte und Bilder aus Moskau. Herausgegeben und übersetzt von Günter Hirt und Sascha Wonders. Russische Reihe, Edition S-Press, München 1992. 218 Seiten, 58 Mark. Zu beziehen über das Seminar für Slavistik der Ruhr-Universität Bochum, Postfach 102148.*

1963, nach dem „Manege-Skandal“, wurde der Künstler und Schriftsteller Jewgenij Kropiwnizkij aus dem Künstlerverband der Sowjetunion ausgeschlossen. „Formalismus“ und „Abstraktionismus“ lautete der Vorwurf sowie „Organisation der Lianosowo-Gruppe“. – Kurz vorher hatte Nikita Chruschtschow die erste Ausstellung nonkonformistischer Kunst mit der Begründung schließen lassen, die Bilder kämen ihm vor wie mit „Eselschwänzen“ gemalt.

Jewgenij Kropiwnizkij war damals 70 Jahre alt. Er, ein typischer Vertreter der alten Intelligenz, hatte unter dem Einfluß des späten Symbolismus zu schreiben und im Umkreis von „Karo Bube“ zu malen begonnen. Ende der fünfziger Jahre war er zum *spiritus rector* der „Lianosowo-Gruppe“ geworden, eines freundschaftlich verbundenen Kreises junger Moskauer Künstler und Schriftsteller.

Während Kropiwnizkij den Verband verlassen mußte, wurden seine Schüler von der Presse beschimpft: Seine Bilder „haben mit unserer Kunst nicht das Geringste gemeinsam“, hieß es über Oskar Rabin; „trübe, verworren und neurasthenisch“ sei ihre Welt. Igor Cholin, der Dichter, habe offenbar großen Gefallen daran, „alle möglichen Scheußlichkeiten“ zu beschreiben: er betrachte die Wirklichkeit „aus der Höhe einer Abfallgrube, aus der Tiefe eines Aborts“.

Kropiwnizkij's Ausschuß und die Difamierung seiner Schüler fiel zusammen mit dem Ende der „Tauwetterperiode“, einer Zeit bescheidener Freiheiten für die Kunst. Bei Oskar Rabin, der in Moskaus Barackenvorort Liasonowo lebte, hatte sich jahrelang eine Gruppe getroffen, die einen grenzüberschreitenden Dialog der Künste versuchte. Lidija Masterkowa, Wladimir Nemuchin, Olga Potapowa, Boris Sweschnikow, Nikolaj Wetschtomow stellten in Rabins Wohnzimmer ihre Bil-

der aus, Igor Cholin, Wsewolod Nekrassow, Genrich Saggir und Jan Satunowskij lasen ihre Gedichte vor.

So unterschiedlich die Temperamente, Konzepte und Visionen waren, die Teilnehmer der sonntäglichen Treffen einte die Ablehnung des offiziellen Kulturbetriebs und seiner Doktrin vom „Sozialistischen Realismus“. Die bildenden Künstler orientierten sich an der zeitgenössischen Kunst des Westens, die Schriftsteller schrieben die verbotenen Traditionen der Avantgarde, zum Beispiel der „Oberluten“, weiter.

Kein gemeinsames, in Manifesten formulierbares Programm war es also, was sie verband – es war der gemeinsame Gegner, und vor allem der Frei-Raum,

## LITERATUR

Unsere Sonderbeilage zur  
Frankfurter Buchmesse 1992  
erscheint am Mittwoch,  
dem 30. September.

den Rabins Wohnung bot: ein Ort, der eine verschworene Kommunikation verwandter Geister erlaubte. „Die Freiheit der Wahl auf dem kleinsten Stückchen Raum – das ist Freiheit“, erinnert sich Wsewolod Nekrassow. „So wie eine lebendige Zelle schon ein Organismus ist... Und so eine Urzelle eben dieser Freiheit war Lianosowo.“

Der Echo-Raum verschiedenster bildnerischer und poetischer Stimmen sollte legendär werden. Als die Gruppe schon längst nicht mehr existierte, pilgerten immer noch zahlreiche Bewunderer nach Lianosowo. Ilja Ehrenburg und Swjatoslaw Richter kamen in Rabins Baracke, später waren Gennadij Ajgi, Jossif Brodskij, Eduard Limonow, Jurij Mamlejew und Mandelstams Witwe Nadeschda zu Besuch.

In einer kongenial edierten und ausgestatteten Text-, Ton- und Bildkassette erinnern nun Günter Hirt und Sascha Wonders an die avantgardistische Hauskultur von Lianosowo. Die Gedichte, Erinnerungen, die ausgewählten Bilder, privaten Photos und Tonaufnahmen sowie ein informatives Vorwort lassen ein

mehrdimensionales Bild der Gruppe ersehen.

Nach „Kulturpalast“, einer multimediale Dokumentation, die 1984 erstmals mit der jungen Moskauer Poesie und Aktionskunst bekannt gemacht hatte, und dem Video „Moskau, Moskau“, ist dies ihr drittes „sprechendes Archiv“ der inoffiziellen sowjetischen Kultur. Mit ihm werden jetzt die Traditionen sichtbar, auf die sich Moskaus „Soz-Art“-Künstler und Konzept-Schriftsteller berufen.

Die spannendste Entdeckung in „Lianosowo“ ist Genrich Saggir. Saggir, Jahrgang 1928, hatte den gleichaltrigen Oskar Rabin während des Krieges in einem Pionierpalast kennengelernt, dessen künstlerisches Studio Jewgenij Kropiwnizkij leitete. „Wir erkannten plötzlich“, schreibt Saggir zur Entstehung seines programmatischen Gedichtzyklus „Stimmen“, „daß um uns herum eine ganze Welt lebt und brodeln und die Stimme erhebt... dieses ganze grelle, lärmende, saufende, fluchende Rußland, es klang in unseren Ohren als ein Stimmengemisch.“

Zusammen mit Igor Cholin wird er zum poetischen Chronisten der verrohten, von Armut, Alkoholismus und Kriminalität beherrschten Barackenwelt. Auf den Straßen, in den Wohnungen von Lianosowo lauscht er den Stimmen und Geräuschen der Bewohner. In lakonischen, listenähnlichen Gedichten inventarisiert er deren zensiertes und unzensiertes Sprechen, protokolliert er die Töne über, zwischen und unter den Stimmen: ... Zieht doch alle auf den Mond! / Halt den Mund... / Ich bitte dich, entschul... / Ich schwör... / Wurzel aus unendlich / Gleich null... / Schnarch nicht – du schnarchst! / Schlaf. / Schläfst du endlich?“

Für dieses kollektive „Stimmengemisch“ werden sich 20 Jahre später auch die jungen konzeptualistischen Schriftsteller interessieren. Vladimir Sorokin wird die polyphone Partitur einer wartenden Menschenschlange schreiben. Und Dmitrij Prigov wird mit Hilfe seiner Maskeraden zum Sprachrohr des „gesunden Menschenverstandes“ werden. Ihre Methode des imitierenden und tautologischen Nachsprechens – in Saggirs „Stimmen“-Zyklus hat sie ihr Vorbild.

NORBERT WEHR